Michèle Kiesewetter

Text | Birgit Mair

Illustration: Veronika Dimke / Riccardo Sammarco

Michèle Kiesewetter wurde 1984 in Neuhaus in Thüringen geboren. Sie wuchs bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in der kleinen thüringischen Gemeinde Oberweißbach auf, in der für Jugendliche nicht viel geboten war.[1] Schon als Kind war sie sportlich. Im Alter von sieben Jahren sprang sie im Coburger Schwimmbad von einem Sieben-Meter-Brett.[2] Später beteiligte sie sich an Biathlonwettbewerben und hielt sich mit Laufen fit.[3] Nach dem Abschluss der Realschule besuchte sie die Fachoberschule, Fachrichtung Soziales, in Unterwellenborn. Sie träumte immer davon, Polizistin zu werden und wurde schließlich nach einigen Bewerbungen angenommen. Am 1. März 2003 begann sie ihre Ausbildung als Polizeimeisteranwärterin im schwäbischen Biberach, wofür sie den Umzug nach Baden-Württemberg in Kauf nahm.[4]

Mit neunzehn Jahren wurde Kiesewetter Polizistin. „Mit der Einstellung bei der Polizei hat sich für sie ein Traum erfüllt. Sie hat ihren Beruf geliebt“[5], erinnerte sich ihre Mutter. Nach der Ausbildung wurde die Polizistin nach Böblingen versetzt. Im Jahr 2005 zog sie in Nufringen mit einer Freundin in eine Zweier-Wohngemeinschaft. Die junge Bereitschaftspolizistin arbeitete nun in einer Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit.[6]

Am 25. April 2007 begann der Arbeitstag für *Michèle Kiesewetter* und ihren Kollegen bereits früh am Morgen. Die beiden gingen Streife in Heilbronn. Nach zwei Stunden machten sie auf der dortigen Theresienwiese Rast. Nach einer Einsatzbesprechung im Polizeirevier pausierten sie erneut auf einem Parkplatz auf der Theresienwiese. Sie blieben im Auto sitzen, die Fenster geöffnet. Sie aßen Brötchen und rauchten. Gegen 14 Uhr setzte ein beunruhigter Passant einen Notruf ab. Als der Notarzt eintraf, war die junge Polizistin tot, ihr Kollege lebte noch. Den beiden war von hinten in den Kopf geschossen worden. Mit Gewalt waren ihnen die Polizeiwaffen vom Körper gerissen, der Polizeibeamtin zusätzlich die Handschellen und andere Ausrüstungsgegenstände entwendet worden. Der 24-jährige Kollege, der schwer verletzt überlebte, lag mehrere Wochen im Koma. Durch den Kopfschuss und die lebensbedrohlichen Folgen wird er für den Rest seines Lebens physisch und psychisch leiden.[7] Anstatt nach Neonazis zu fahnden, wurden Sinti und Roma als Täter:innen verdächtigt und öffentlich an den Pranger gestellt. Der ein-

zige Grund hierfür war, dass einige der Schausteller:innen, die zu der Minderheit gehörten, am Tattag auf der Heilbronner Theresienwiese das alljährliche Maifest mit aufbauten. In der Folge gerieten Sinti und Roma in den Fokus der Ermittlungen. Polizeibeamt:innen nahmen DNA-Proben von mindestens 800 Angehörigen der Minderheit.[8] Zudem wurde ein Angehöriger der Minderheit in Serbien befragt und mit Hilfe eines Lügendetektors bezichtigt, die Unwahrheit gesagt zu haben. Dokumentiert wurde in den Ermittlungsakten in antiziganistischer Manier, die Lüge sei „ein wesentlicher Bestandteil seiner Sozialisation".[9] Auch in den Medien wurden abwertende, antiziganistische Begriffe im Kontext des Heilbronner NSU-Mordes verwendet.[10]

Weder *Michèle Kiesewetter* noch ihr schwer verletzter Kollege hatten einen Migrationshintergrund oder waren Angehörige der Gruppe der Sinti und Roma. Sie wurden angegriffen, weil sie Polizeibeamt:innen waren. Dateien, die im Brandschutt des letzten NSU-Verstecks sichergestellt wurden, weisen in diese Richtung. Dass Neonazis als mögliche Täter:innen bei den Ermittlungen kaum eine Rolle spielten, verwundert auch deshalb, weil auch Polizeibeamt:innen bereits Opfer von Naziattacken geworden waren.[11]

Zwar war *Michèle Kiesewetter* bei zahlreichen rechten Demonstrationen als Polizistin im Einsatz, doch die Tatsache, dass sie vor der Tat mehrfach ihren Dienst tauschte, spricht eher dafür, dass sie ein Zufallsopfer war.[12] Dass der am Tag ihrer Ermordung zuständige „Gruppenführer" einige Jahre zuvor Mitglied des rassistischen „Ku Klux Klan" war, ist per se ein Skandal, der im Rahmen von NSU-Untersuchungsausschüssen ans Tageslicht befördert wurde, aber keine weiteren Konsequenzen nach sich zog.[13]

Michèle Kiesewetter wurde nur 22 Jahre alt. Sie wurden in Thüringen beerdigt. In Böblingen haben ihre ehemaligen Kolleg:innen einen Baum für sie gepflanzt.[14] An Gedenkveranstaltungen am ehemaligenTatort in Heilbronn beteiligten sich sowohl Angehörige von *Michèle Kiesewetter* als auch Familienmitglieder anderer Mordopfer des NSU.[15] Auf der Theresienwiese in Heilbronn erinnert eine Gedenktafel an die junge Frau. Auch diese wurde – wie viele andere Mahnmale für die Opfer des NSU – geschändet und musste erneuert werden.[16]

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung, 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 26 sowie E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

2 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 145.

3 | Fuchs, Christian; Goertz, John (2012): Rechter Terror in Deutschland. Die Zelle. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag, S. 197.

4 | Mair, Birgit (2018): a.a.O., S. 26; E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

5 | Fuchs, Christian, a.a.O.

6 | Mair, Birgit (2018): a.a.O., S. 26; E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

7 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 26 sowie NSU-Prozess München, 75. Verhandlungstag am 16. Januar 2014, Internet: https://t1p.de/5t8r, Aufruf 9. Dezember 2020 sowie Telefonat der Verfasserin mit dem Nebenklageanwalt des Kollegen von Frau Kiesewetter am 29. Januar 2021 sowie E-Mail des Nebenklageanwalts des Kollegen von Frau Kiesewetter vom 1. Februar 2021 an die Verfasserin.

8 | Sinti und Roma waren während des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet worden und auch in der Nachkriegszeit insbesondere in Westdeutschland jahrzehntelang institutionellem Rassismus ausgesetzt. Vgl. Mair, Birgit (2019): Die letzten Zeugen – Meine Arbeit mit Holocaust-Überlebenden an Schulen, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 58 ff. sowie https://t1p.de/9evn, Aufruf 14. Dezember 2020.

9 | https://t1p.de/t3u6, Aufruf 17. Dezember 2020.

10 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 50 sowie NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags, Drucksache 17/14600 vom 22. August 2013, S. 67, S. 643, S. 880, S. 928, S. 991, S. 1039.

11 | Die Polizeibeamten Thomas Goertzky, Yvonne Hachtkemper und Matthias Larisch-von-Woitowitz wurden im Juni 2000 von einem Neonazi in Dortmund erschossen. Vgl. Billstein, Thomas (2020): kein vergessen. Todessopfer rechter Gewalt in Deutschland seit 1945. Münster, Unrast-Verlag, S. 19 und S. 203.

12 | NSU-Prozess München, 75. Verhand-lungstag am 16. Januar 2014, Internet: https://t1p.de/5t8r, Aufruf 9. Dezember 2020.

13 | https://t1p.de/qlpt, Aufruf 27. Januar 2021 sowie Landtag von Baden-Württemberg (2016): Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Die Aufarbeitung der Kontakte und Aktivitäten des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in Baden-Württemberg und die Umstände der Ermordung der Polizeibeamtin M.K.", Drucksache 15 / 8000 vom 28. April 2016, S. 242 sowie 248 f.

14 | John, Barbara, a.a.O., S. 151.

15 | https://t1p.de/atyc, Aufruf 15. Dezember 2020 sowie https://t1p.de/yu03, Aufruf 15. Dezember 2020.

16 | https://t1p.de/yj9h, Aufruf 15. Dezember 2020.